№ 142. Freitag, den 13. (26.) Juni 1903. 22. Jahrgang

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rbl. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto,
Ausland, vierteljährlich Rbl. 3 30, monatlich Rbl. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum im Inseratentheil 6 Kop.,
auf der ersten Seite 10 Kop., Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expedition des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Werden die serbischen Mörder unbestraft bleiben?

Die Gemüther der politischen Welt bewegt gegenwärtig recht lebhaft die Frage, wie sich der neue König von Serbien den Mördern des letzten Sprossen des Hauses Obrenowitsch gegenüber verhalten wird. Schwerlich wird er mit dem Hinweise darauf, daß vor seinem Eintreffen in Belgrad bereits von den einstweiligen Machthabern ein Strich unter die jüngste Vergangenheit gemacht sei und damit die Tragödie als abgeschlossen gelten könne, auskommen. Somit ist seine Lage eine äußerst schwierige.

Bestehen Rußland und Oesterreich nachdrücklich auf der Forderung einer ernsten Sühne der schrecklichen Bluthat, so wird es sich für den neuen König und seine Regierung kaum umgehen lassen, eine Untersuchung der Vorgänge in der Blutnacht und eine Bestrafung der Schuldigen zu veranlassen. Es würde eine schwere Erschütterung des monarchischen Prinzips bedeuten, wenn man sich ohne weiteres mit den vollendeten Thatsachen abfände und das Geschehene geschehen sein ließe, ohne im geringsten die Hand gegen die Mörder zu rühren.

Man kann wohl sagen, daß der König das Blutbad nicht gewollt hat. Dennoch steht er den Verschwörern nicht ganz unbefangen gegenüber. Abgesehen davon, daß ihm nahe stehende Persönlichkeiten an dem ganzen Komplott sehr eifrig betheiligt sein sollen, verdankt er doch allein der That der Verschworenen die serbische Krone. Aber selbst wenn er sich dazu entschließt, eine Untersuchung und Strafverfolgung zu veranlassen, so wird die Sache erst recht komplizirt.

Es entsteht die Frage, wie weit die Verschwörung im Heere verbreitet war. Wie viele Offiziere der nicht sehr zahlreichen serbischen Armee wußten um das, was im Werke war? Zweifellos waren Mitverschworene in vielen Regimentern und eine ganze Anzahl Offizierkorps waren auf einen derartigen Ausgang seit längerer Zeit vorbereitet. Es wäre sonst undenkbar gewesen, daß mit einem Schlage fast die ganze Armee in Jubel über das Geschehene ausgebrochen wäre. Nur von einem einzigen höheren Offizier ist gemeldet worden, daß er auf die erste Schreckenskunde sogleich dem Könige mit den seinem Befehle unterstellten Truppen zu Hilfe eilen wollte, und als er gleich im Beginne dieser Gegenaktion von einem sich ihm entgegenwerfenden Truppenhaufen gestellt war, hatte es auch mit dieser ganz vereinzelten Regung von soldatischer Treue im Heere ein Ende.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verschworenen, welche mit so viel Bedacht und einer so raffinierten Umsicht zu Wege gingen, sich hinreichend versichert haben werden, daß sie alle Mitwisser des schwarzen Komplotts fest in der Hand hielten, um sich gegen einen etwaigen vorzeitigen Verrath, wie gegen etwaige spätere verhängnißvolle Folgen zu sichern. Es ist ja klar, daß die Thäter um so sicherer zu sein glauben mußten, je ausgedehnter der Kreis derer war, welche sich im Komplott befanden und damit zu Mitschuldigen an dem verbrecherischen Vorhaben wurden. Somit werden die Leiter des Mordplanes sich durch hinreichend kompromittierende Schriftstücke seitens Mitverschworener versichert haben. Von den Mitverschworenen, welche Nachts in den Konak eindrangen, haben auch diejenigen, welche nicht direkt am Morde des Königspaares betheiligt waren, ihre Säbel in das Blut tauchen und die Leichen des Königspaares durchbohren müssen. Auch das war eine Sicherheitsmaßregel seitens der Leiter, welche bezweckte, daß gleichsam die ganze Belgrader Garnison mitschuldig an dem Morde wurde.

Alle diese Umstände machen es schwer glaublich, daß eine so peinliche Untersuchung und Sühne des Königsmordes stattfinden wird und kann, wie es das Rechtsgefühl in zivilisierten Staaten gebieterisch fordert. Durch die Theilnahme so ausgedehnter Kreise des Offizierkorps sind zahllose Familien des Landes, welche verwandtschaftliche Bande mit Offizieren verknüpfen, in Mitleidenschaft gezogen. Nicht nur das Heer, sondern auch gleichsam das ganze Volk scheint in der Bluthat im Konak eine Art patriotisch verdienstlichen Werkes zu sehen. Wenigstens hat die Volksvertretung den Königsmord als eine Art heilsamer Wendung in der Geschichte Serbiens mit Genugthuung begrüßt.

Wenn unter solchen Umständen König Peter Ernst machen sollte mit einer nachdrücklichen Verfolgung der Schuldigen, so setzt er sich der Gefahr aus, sich im Heere wie beim ganzen Volke mißliebig zu machen und auch seine eventuelle gewaltsame Beseitigung nahe zu legen. Andererseits aber ist es wieder höchst bedenklich, wenn er den Geschehnissen ihren Lauf läßt, ohne die Mörder zur Strafe zu ziehen. Damit würde er gewissermaßen das Recht der Verschwörer anerkennen und dem serbischen Volke auch seine oder seiner Nachkommen gewaltsame Beseitigung im Falle der Unzufriedenheit erlauben.

Es handelt sich aber nicht um eine rein innere Angelegenheit Serbiens, die König und Volk mit einander abzumachen haben. Serbiens Stellung zu den Mächten und sein Anspruch, als Kulturnation zu gelten, stehen auf dem Spiele. Es ist also unbedingt geboten, daß ein Ausweg gefunden werde, welcher der Moral und dem Rechtsbewußtsein, die durch die Morde im Konak aufs schwerste Schaden gelitten haben, Genüge verschafft. Wie weit der Kreis der Schuldigen auszudehnen ist, diese Frage hat eine sekundäre Bedeutung gegenüber der Hauptforderung, daß nicht das ganze Mordwerk ungesühnt bleibt.

Inland.

St. Petersburg.

— Der «Прав. Вѣст.» publicirt ein am 24. März Allerhöchst bestätigtes Reichsrathsgutachten, das die Oganisation der Polizei in 15 Handelshäfen regelt, auf die sich das Gesetz vom 12. Juni 1901 über die temporäre Verwaltung dieser Häfen erstreckt. Die polizeilichen Obliegenheiten in den Grenzen dieser Häfen werden Beamten der allgemeinen Polizei übertragen, die dem Etat der örtlichen Polizeiverwaltungen zugezählt werden. Von den baltischen Häfen fallen Riga und Libau unter diese Bestimmungen. Der Rigasche Polizeietat wird für den Hafenrayon um zwei Pristawsgehilfen, zwei Revieraufseher und 20 Schutzleute vermehrt, der Libaus um einen Pristaw, zwei Revieraufseher und 10 Schutzleute. Die Kosten der Polizeivermehrung, die sich für alle 15 Häfen auf 112,664 Rbl. jährlich belaufen, werden dem Comitee für Hafenangelegenheiten auferlegt. Die Polizeiverstärkung erfolgt übrigens zunächst temporär auf drei Jahre.

— Die „Нов. Вр." regt wieder einmal die Frage betreffs der angloindischen Telegraphenlinie an, die zum Theil durch russisches Gebiet gelegt ist, trotzdem aber „weder der russischen Regierung unterstellt ist noch ihrer Controle unterliegt, und — eine boshafte Ironie des Schicksals — direkt zum Nachtheil Rußlands verwandt wird." Die Concession zur Linie wurde im Jahre 1873 der privaten Firma „Siemens und Co" ertheilt, diese aber beeilte sich, die Concession der englischen Regierung zu überlassen. Die Concession sollte am 19. Januar 1905 ablaufen und die Linie dann, soweit sie durch russisches Territorium gelegt ist, Besitzthum Rußlands werden, die Engländer aber erwirkten vorsorglich im Jahre 1899 eine Verlängerung des Vertrages bis zum Jahre 1925. Sie übernahmen dafür die Verpflichtung, von 1905 ab nur russische Unterthanen als Telegraphen-Beamte anzustellen, und sollten zur Ausbildung von Telegraphisten für die indo-europäische Linie in drei Städten — nach näherer Bestimmung der russischen Regierung — besondere Schulen errichten. Zur Gründung dieser Schulen sind aber die Engländer bisher nicht geschritten. Ist das nicht eine directe Verletzung des Contractes?" fragt die „Нов. Вр."

— Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Alexei Alexandrowitsch ist am 9. Juni a. St. mit der Warschauer Eisenbahn vom Auslande in Petersburg eingetroffen. Auf dem Bahnhofe waren erschienen Generaladjutant F. K. Avellan, Contreadmiral Roshdestwenski, General Krylow und Andere. Nach der Begrüßung begab sich Seine Kaiserliche Hoheit vom Bahnhofe ins eigene Palais.

— Es war beabsichtigt, die Hundertjahrfeier der St. Petersburger Feuerwehr ausfallen zu lassen, da das Gründungsjahr derselben nicht konstatiert werden könne. Nunmehr ist aber ermittelt worden, daß die Petersburger Feuerwehr im Jahre 1803 ihre regelmäßige Organisation erhalten hat, und daher soll das Säkularjubiläum in diesem Jahr und zwar noch im laufenden Monat begangen werden. An der Feier werden sich die Feuerwehren verschiedener Gouvernements und Städte mit Adressen und Deputationen betheiligen.

— Der Kirchenräuber A. Konstanski, der vom Heiligenbild in der Isaaks-Kathedrale die Strahlenkrone geraubt hatte; wurde dafür zu sechsjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Wie die „Бирж. Вѣд." erfahren, steht der Verurtheilte von einer Kassationsklage ab und hat in der vorgeschriebenen Ordnung ein Gesuch um Begnadigung eingereicht.

Politische Rundschau.

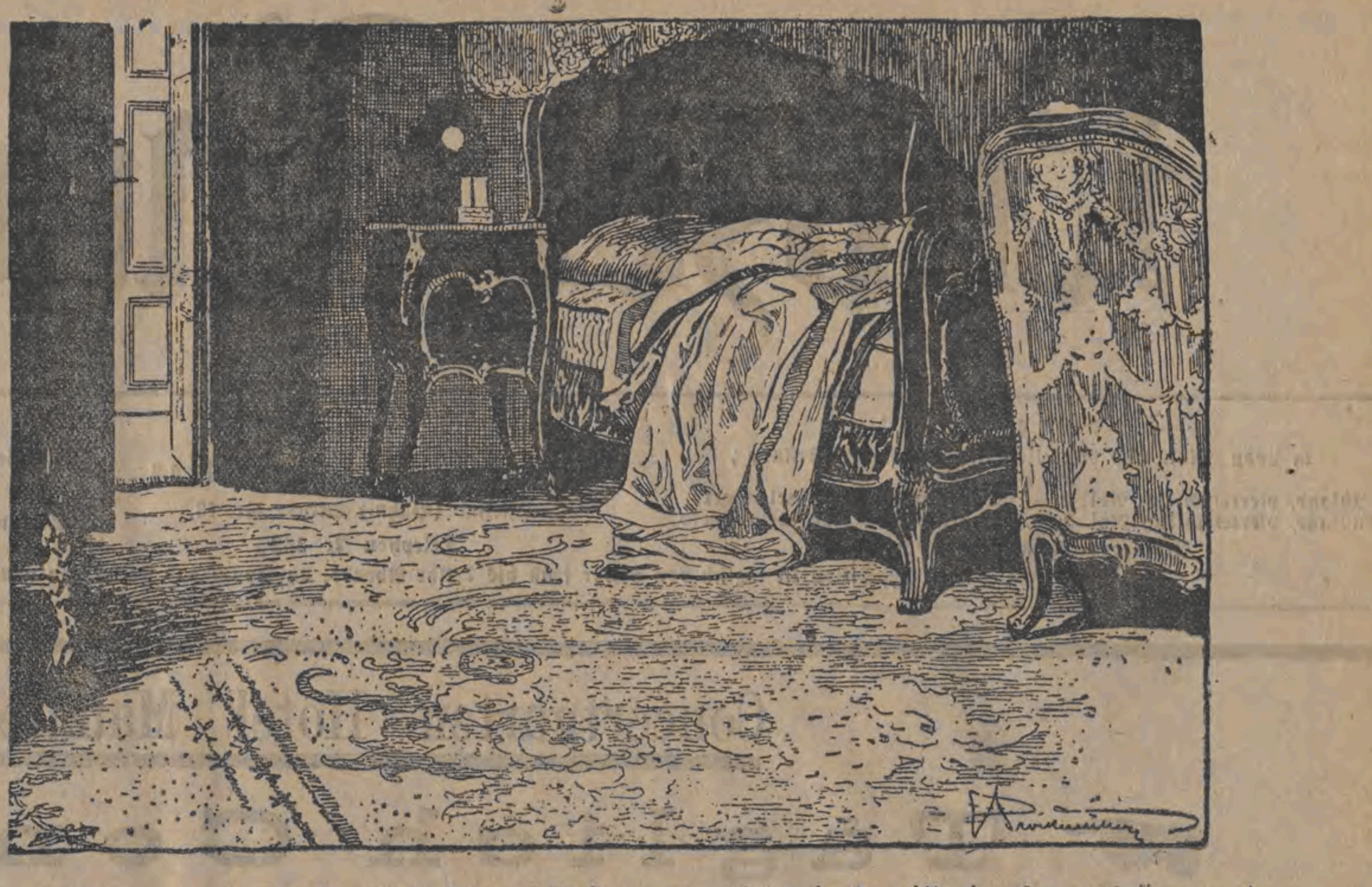
— Zum französischen Kulturkampf. Am Montag hatte sich die französische Kammer mit dem von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf betreffend die Säkularisirung der Kongregationen zu befassen. Die von der Regierung beantragte Dringlichkeit wurde mit 46 Stimmen Mehrheit beschlossen und dürfte diese Mehrheit auch bei der Hauptabstimmung über die Sache selbst vorhanden sein. Ueber die theilweise recht bewegte Kammerverhandlung berichtet ein Telegramm folgendes:

Paris, 22. Juni. Haus und Tribünen sind überfüllt, es herrscht lebhafte Bewegung. Zur Verhandlung steht die Gesetzvorlage betreffend Säkularisirung der Kongreganisten. In einer Sitzung, welche die Kongregationskommission vor der Sitzung der Kammer abgehalten hat, ist beschlossen worden, einen Abänderungsantrag Buisson zuzulassen, nach welchem das Verbot der Ertheilung von Unterricht auf frühere Kongreganisten nur dann Anwendung finden soll, wenn festgestellt ist, daß sie thatsächlich nicht säkularisirt sind. Bei Eintritt in die Verhandlung unterzieht Baron Reille (Ralliirter) die Vorlage einer Kritik. Syveton (Nationalist), dessen gestern erfolgte Wahl noch nicht amtlich bekannt gegeben ist, und der deshalb noch nicht das Recht hat, an den Verhandlungen theilzunehmen, betritt den Saal und drängt die Diener, welche ihm den Eintritt nicht gestatten wollen, beiseite. Die Linke erhebt lebhaften Widerspruch gegen das Vorgehen Syvetons, während ihm die Rechte Beifall spendet. Der Präsident macht ihn darauf aufmerksam, daß er nicht das Recht hat, an den Verhandlungen theilzunehmen. Syveton läßt die Worte des Präsidenten unbeachtet. (Große Erregung.) Nach einem weiteren Austausch von Bemerkungen beschließt der Präsident, Syveton an den Verhandlungen theilnehmen zu lassen. Darauf setzt Reille seine Rede fort. Charles Bos (Sozialist) führt aus, daß das Amendement Buisson dem Gesetzentwurf jeden willkürlichen Charakter nehme und er deshalb für ihn stimmen werde. Hubbard (Sozialist) meint, daß der Gesetzentwurf unnütz sei und dem öffentlichen Rechte widerspreche. Der Berichterstatter Massé vertheidigt den Gesetzentwurf, dessen Nothwendigkeit er nachweist, um Schiebungen bei der Säkularisation zu verhindern, L'hopiteau erklärt, die Gesetzvorlage schmälere die Rechte der persönlichen Freiheit und mache die Säkularisirung unmöglich. Die von der Regierung und der Kommission beantragte Dringlichkeit wird darauf mit 316 gegen 270 Stimmen genehmigt und hierauf die Weiterberathung auf morgen vertagt.

Wie weiter gemeldet wird, ist in der französischen Kammer auch ein Geldbuch vertheilt worden, das den vom 2. Mai 1899 bis 24. Juli 1902 laufenden diplomatischen Schriftwechsel zwischen Frankreich und dem Vatikan über das Vereinsgesetz enthält. Es sind 26 Schriftstücke, die sich besonders auf die Vorstellungen Delcassés beim Vatikan über die Haltung der französischen Prälaten beziehen. Unter anderem hat Delcassé im Januar 1900 auf die Unangemessenheit des Besuches hingewiesen, den Kardinal Richard den Assumptionisten abstattete. Der französische Botschafter beim Vatikan Nisard antwortete, daß der Papst dem Nuntius Anweisungen habe zugehen lassen, die verhindern sollten, daß die politische Agitation unter den französischen Bischöfen sich ausbreite. Am Ende desselben Jahres richtete der Papst jedoch einen Brief an den Kardinal Richard, in dem er den Entwurf des Vereinsgesetzes tadelt. Darauf erfolgten neue Vorstellungen der französischen Regierung, die der Ansicht war, daß infolge dieses mißlichen Briefes der Versuch eines Druckes auf die Kammern unternommen werden könnte. Rampolla wies mit gleicher Entschiedenheit diese Auslegung der Absichten des Papstes zurück. Im Januar 1901 nach der Eröffnung der Kammer schrieb Delcassé an Nisard und erklärte ihm, daß die Regierung, um gute Beziehungen zu dem Heiligen Stuhle aufrechtzuerhalten, zu allen mit dem Interesse der Republik vereinbaren Opfern bereit sei, sie müsse darin aber unterstützt werden.

— Gärung in Montenegro. Es scheint, als sollte der ganze Komplex der südslavischen Haupt- und Nebenfragen aufgerollt werden, und daß die Ereignisse von Belgrad nur ein Glied in der Kette der Begebenheiten bilden werden, die sich vorbereiten. Es ist schwer, sich in dem Wirrsal der einander oft widersprechenden Nachrichten zurecht zu finden, aber ganz gewiß geht es, wie der Kölnischen Zeitung aus Spalato geschrieben wird, auch in Montenegro nicht mit rechten Dingen zu, und auch hier herrscht eine tiefgehende Unzufriedenheit mit dem Regiment des Fürsten Nikita. Seit einigen Monaten schon folgen einander die Personalkrisen: der Fürst trennt sich unerwartet von seinen ältesten Rathgebern, so von seinem Kriegsminister Plamenatz, der mehr als 40 Jahre sein Amt bekleidet hat, und von seinem Finanzminister Matanowitsch. Wie das in derlei Dingen sehr oft trefflich unterrichtete Blatt Jedinstvo mittheilt, bereitet sich in Montenegro ein Stück dynastischer Frage vor, dessen Vorläufer eben die erwähnten Krisen sein dürften. Es soll sich um einen Verzicht des Erbprinzen Danilo, des Gemahls der Prinzessin Jutta von Mecklenburg, auf die Thronfolge zugunsten seines jüngeren Bruders, des Prinzen Mirko, handeln. Der Erbprinz ist in seinem Volke durchaus nicht beliebt, verträgt sich mit seinem Vater, wie auch mit seinem Bruder Mirko schlecht, während dieser die Sympathien der Montenegriner besitzt und auch von seinem Vater bevorzugt wird. Das Ende, das die unbeliebte Dynastie Obrenowitsch in Serbien gefunden, erfüllt den alternden Fürsten Nikita mit Besorgnissen, die für jeden, der die Geschichte des Landes und seines Herrscherhauses kennt und mit dem vulkanischen Charakter des Volkes vertraut ist, der Begründung nicht entbehren. Deshalb wünscht der Fürst angeblich den Thron seinem Lieblingssohne Mirko zu sichern und den Erbprinzen zum Verzichte zu bewegen. Die Erbprinzessin, die sich als Deutsche ohnehin in Montenegro nicht wohl fühlt, soll gegen eine große Apanage bereit sein, das Land zu verlassen, und dafür auch schon theilweise ihren Gemahl gewonnen haben. Die Verantwortung für diese Mittheilung sei dem Jedinstvo überlassen. Jedenfalls scheint an der Sache etwas zu sein, denn wo Rauch aufsteigt, ist auch Feuer. Trotz aller Ableugnungen hat die Kandidatur des Prinzen Mirko auf den serbischen Thron bestanden. Es sollte uns demnach nicht überraschen, wenn die nächste Zeit aus Montenegro interessante Nachrichten bringt.

— Der Ausgang des Ministerprocesses in Bulgarien, in dem die gewesenen Minister Ivantschow, Radoslawow und Tontschew zu acht Monaten Gefängniß, lebenslänglicher Einbuße der politischen und bürgerlichen Rechte und Tragung des größten Theiles der Proceßkosten verurtheilt wurden, hat, wie aus Sofia geschrieben wird, dort einiges Aufsehen erregt, trotzdem der Staatsgerichtshof die gänzliche Nachlassung der Strafen der darüber allein zuständigen Sobranje empfohlen hat, und die Annahme dieses Antrages seitens der Volksvertretung zu erwarten ist. Im Urtheile ist vornehmlich der einstige Minister des Innern, Dr. Radoslawow, wegen Verletzung der Constitution, begangen durch gesetzwidrige Auflösung von Gemeinde- und Stadträthen, wegen ebenso gesetzwidriger Verlegung der Wahlsectionen, wegen Beschränkung der verfassungsmäßigen Versammlungsfreiheit, Verbots von Versammlungen, Alles aus der Zeit des Widerstandes des Landes gegen den Naturalzehent, und endlich wegen Bewilligung einer gesetzwidrigen Subvention an die deutsche Levante-Linie aus den Mitteln der Agrarkassen schuldig befunden worden, indeß Ivantschow und Tontschew nur wegen ungesetzlichen Baues von Getreidespeichern und Zuerkennung der obigen Subvention an die fremde Schiffsfahrtslinie verurtheilt wurden. In allen anderen Anklagepunkten (darunter die Bestechungsaffaire beim Varnaer Hafenbau, Waggonankauf) sowie bezüglich aller Privatforderungen erfolgte Freisprechung.



König Alexanders und Dragas Schlafgemach, wie es von diesen in der Mordnacht verlassen wurde.

Zur Lage in Serbien.

Die derzeitige Stimmung in Serbien wird in einem Artikel der Wiener „N. Fr. Pr." wie folgt geschildert:

„Der Siegesrausch der Befreier des Landes von dem verhaßten Könige beginnt der Ernüchterung merklich Raum zu geben. Wird der neue König den Urhebern und Vollziehern der Revolution als den Neubegründern seines Thrones dankbar sein wollen oder dürfen? Wird er nicht den Forderungen der Mächte nach Bestrafung derselben nachgeben müssen? Diese Fragen quälen das Gewissen der Verschworenen. Die serbischen Blätter enthalten sich zwar, den Teufel an die Wand zu malen, dieser Dämon grinst aber aus den Spalten der auswärtigen Presse, durch deren Meinung man die Macher und ihre Anhänger nicht vorzeitig erschrecken lassen will. Man braucht sie noch, denn sie haben bis zur Ankunft des Königs die Macht in der Hand, dennoch fühlen sie, daß das Ausland sie zum Gelingen ihres Werkes nicht beglückwünscht; warum die großen schwarzen Flecke in den auswärtigen Blättern? Was man nur aus Ahnungen befürchtet, fühlt man um so tiefer. Das Benehmen der Offiziere wird ruhiger, die Stimmung entspricht der allgemein zuwartenden Situation. Die Hauptbetheiligten an de[n] Vorgängen im alten Konak, Mischitsch, Maschin, Lazarewitsch, Radakowitsch u. s. w., welche a[m] ersten Tage die berauschten Huldigungen de[r] Straße mit Selbstgefühl und Herablassung ent[]gegennahmen, zeigen sich nur mehr selten; prüfend ob ihr Ruhm nachwirkt, blicken sie auf passierend[e] Gruppen und Personen, doch kein Zuruf läßt si[ch] mehr hören. Einige nachlässige Grüße, und da[s] ist alles. In die erzwungen selbstbewußten Blick[e] mischt sich Verlegenheit und Zweifel. Diesen Ein[]druck machen auch die Minister.

Das Volk in allen Schichten bespricht di[e] Zukunft. In Serbien politisiert selbst der Zigeu[]ner; der Bürger und der Bauer fragen: „Wer[]den wir weniger Steuern zahlen?"; der Soldat: „Werden wir nun endlich unsere Löhnung bekom[]men?" „Ach ja!" nimmt ein Ueberkluger, de[r] lange den sanguinischen Hoffnungsausbrüchen zuge[]hört hat, das Wort; „der ermordete König hatt[e] aus unserem Gelde einen Hofstaat und mehrer[e] Millionen erspartes Vermögen, der neue König muß aus unserem Gelde erst einen Hofstaat be[]kommen, er muß sich erst ein Vermögen machen, dies alles wird unser Geld kosten, die Steuern kön[]nen daher nicht herabgesetzt, müssen im Gegenthei[l] wahrscheinlich erhöht werden, die Gehalte für di[e] Beamten und die Löhnungen für die Soldate[n] zahlt nicht der König, sondern der Steuerträger. Wenn aber in den Kassen nichts ist, muß ma[n] unter dem neuen wie unter dem alten König Gehalte und Löhnungen schuldig bleiben." „Warum war in der Staatskasse nichts?" fiel dem ruhige[n] Redner ein Soldat ins Wort, „warum hat sich de[r] Kassierer erschossen?" „Weil er auf Befehl de[s] Königs Geld für die Verschwendung des Hofe[s] herausgeben mußte!"

So ist das Volk informiert, um an die Ge[]rechtigkeit des Mordes zu glauben. König u[nd] Königin haben das Volk bestohlen, um den Luxu[s] des Hofes zu decken und sich zu bereichern, u[nd] wenn man sie aufklären will, daß dies in eine[m] konstitutionellen Staate, wo die Volksvertretu[ng] das Budget bewilligt und dessen Verwendung ko[n]trolliert, nicht möglich ist, schütteln sie mißtraui[sch] den Kopf und gebrauchen die Weltphrase der kur[z]sichtigen Politiker: „Sie sind fremd, Sie kenne[n] die Verhältnisse nicht, es ist doch so, wie wir [sa]gen!" Sancta simplicitas."

Eine Konstantinopeler Korrespondenz d[er] „Neue Freie Presse" beschäftigt sich mit dem ange[b]lichen letzten Obrenowitsch. Wir lesen da:

„Ueber den noch lebenden natürlichen So[hn] des verstorbenen Ex-Königs Milan und dess[en] Mutter sind in letzter Zeit eine Reihe von Ve[r]öffentlichungen erschienen, die den Thatsachen ni[cht] immer entsprechen. Der Knabe, um den es [sich] handelt, heißt zunächst nicht „Milan", sonde[rn] „Georg" und ist das vierte Kind seiner Mutt[er,] der ehemaligen Frau Artemisia Christitsch, gebo[re]nen Johannides. Alle vier Kinder, zwei Mädch[en] und zwei Knaben, sind während der Ehe der Fr[au] Artemisia mit Christitsch geboren, und zwar, [] bereits gesagt, der jetzt dreizehnjährige Georges [] jüngstes. Zwischen der Geburt des vorletzten K[in]des und der des Georges liegen fünf Jahre, w[äh]rend welcher Zeit die Eheleute Christitsch we[gen] des Verhältnisses der Frau Artemisia zum Kö[nig] Milan getrennt lebten.

Es ist demnach unrichtig, daß König Mi[lan] die Frau Christitsch schon als junges Mädc[hen] gekannt hat, geschweige denn Beziehungen mit [] angeknüpft hatte. Gleich nachdem Frau Artem[isia] dem kleinen Georges das Leben gegeben h[at,] leitete sie die Verhandlungen wegen Scheid[ung] ihrer Ehe ein. Diese Verhandlungen daue[rten] drei Jahre und endeten thatsächlich mit S[chei]dung. König Milan hat niemals die Rück[] seiner Korrespondenz mit Frau Christitsch, die [sich] jetzt Frau Artemisia Johannides nennt, gefor[dert.] Die that circa drei Monate vor dem Tode [des] Ex-Königs Milan der König Alexander von S[er]bien bei seinem Besuche in Konstantinopel,

zwar wendete dieser sich mit seinem Anliegen direkt an den Sultan. Frau Artemisia Johannides lieferte von den in ihrem Besitze befindlichen circa 150 Briefen und Dokumenten nahezu 100 Stück aus; jedoch wurden auch diese vorher sorgfältig photographiert. Die wichtigsten Briefe und Dokumente, etwa 50 an der Zahl, welche die Beweise für die Herkunft des jungen Georges erbringen sollen, sowie die Photographien der ausgelieferten Briefe sind in Europa an zwei verschiedenen Orten aufbewahrt. König Milan hat niemals die Vaterschaft zu Georges geleugnet, sondern dieselbe vielmehr stets bestätigt; Briefe hierüber, auch an Verwandte der Mutter, existieren noch heute. Wie ernst der ermordete König Alexander die Existenz des natürlichen Sohnes seines Vaters auffaßte, geht schon daraus hervor, daß er damals in Konstantinopel erklärte, die Ruhe und das Glück seiner Dynastie, die Zukunft Serbiens hinge von der Vernichtung derjenigen Dokumente ab, aus denen der Nachweis erbracht werden könnte, daß außer ihm noch ein Sohn Milans — wenn auch nur ein natürlicher — existiere.

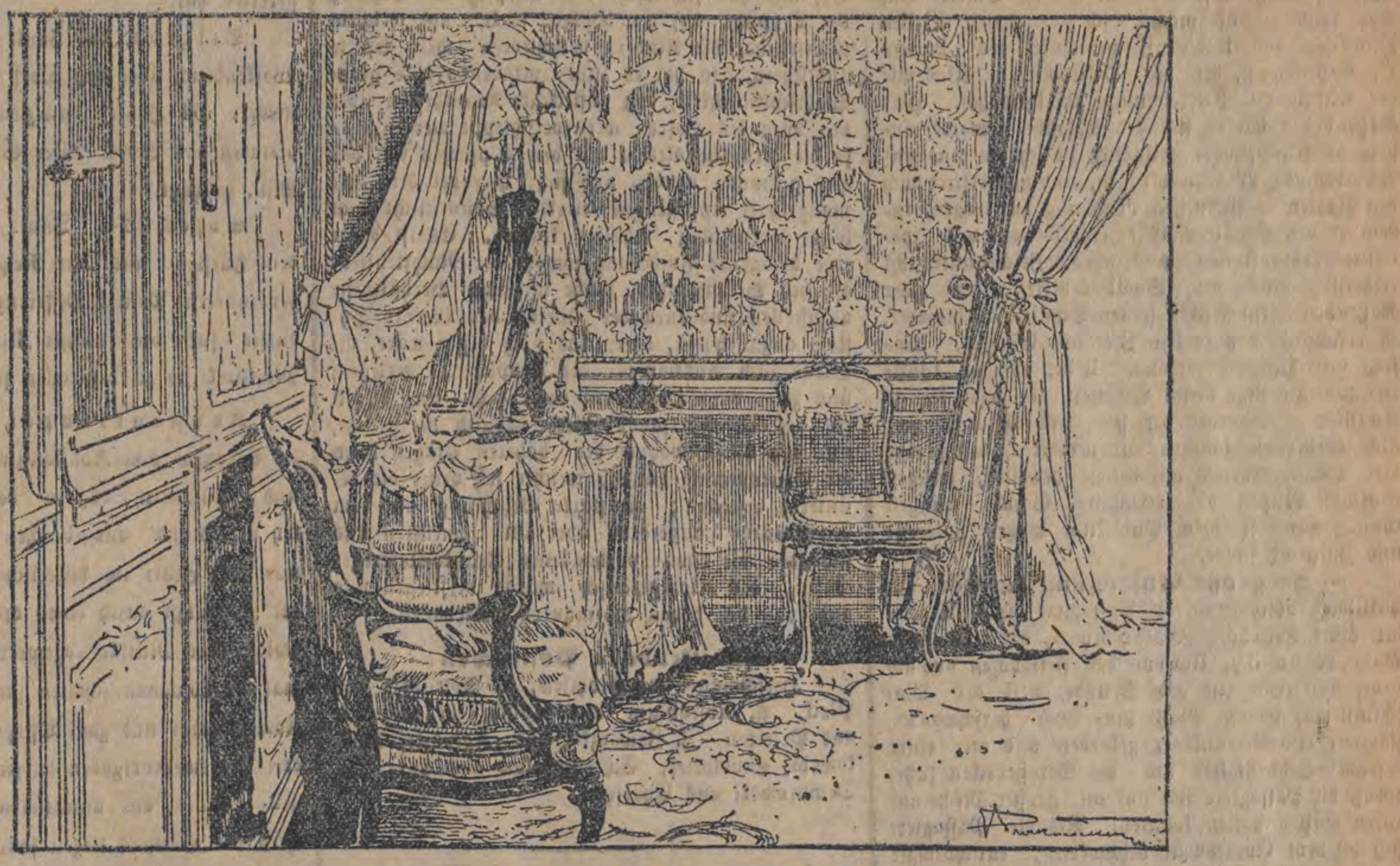
Frau Artemisia Johannides hat große Sorgfalt auf die Erziehung ihres jüngsten Sohnes verwendet und ihm gute Lehrer, besonders für Erlernung der deutschen Sprache gehalten."

* * *

Das Schreiben, mit dem der englische Gesandte seine Abreise anzeigte, hat folgenden Wortlaut:

„Sir George Bonham sendet Herrn Kaljewitsch seine Empfehlung und bittet, die provisorische Regierung von Serbien zu benachrichtigen, daß er nach England abzureisen im Begriffe steht, und daß er die Anweisung erhalten hat, Herrn Thesiger (den britischen Vizekonsul) zum Verweser der Gesandtschaft zu bestellen."

Die Aussagen der Schwestern der Königin Draga werden von Belgrad aus dementiert. Der „Nat. Ztg." wird von dort gemeldet: Bei allem Mitleid für Dragas Schwestern herrscht in Belgrad große Entrüstung über deren unwahre Aussagen in Wien. Die vorgefundenen 6000 Fr. entstammten einem Vorschuß, den Leutnant Lunjewitza unrechtmäßig dem Kriegsministerium entnommen hatte. Die Absicht, Dragas Schwestern zu ermorden, bestand nicht. Unwahr ist ferner, daß Alexander bei dem Sturz durchs Fenster noch lebte. Auch die sonstigen Behauptungen von Dragas Schwestern sind unwahr oder entstellt.



Das Toilettenzimmer der Königin Draga; links die Glastür, durch die das Königspaar flüchtete.

Tageschronik.

— **Als Nachfolger des verstorbenen römisch-katholischen Metropoliten Klopotowski** von Petersburg wird von dortigen Blättern der Bischof von Plock, Graf Szembek, genannt.

— **Der Dirigirende Senat** hat folgende Erklärung erlassen:

Juden, die sich ungesetzlicher Weise außerhalb des ihnen angewiesenen Ansiedelungsrayons aufhalten und entgegen den Gesetzen vom Jahre 1882 und 1877 außerhalb der ihnen zum Aufenthalt angewiesenen Städte und Flecken wohnen, sind sofort nach Feststellung dieser Thatsache von der Polizei, jedoch ohne Anwendung des Art. 29 des Strafgesetzbuches zu entfernen und erst an ihrem beständigen Wohnort zur gerichtlichen Verantwortung auf Grund der Art. 61 und 63 des Strafcodexes zu ziehen.

— **Normirung des Arbeitstages der Stationsbeamten.** Auf Veranlassung des Verkehrsministers ist, wie der „St. Pet. Hrld." berichtet, in den Eisenbahnverwaltungen mit der Ausarbeitung der Frage über eine Normirung des Arbeitstages der Stationsbeamten begonnen worden. Sobald sich die Eisenbahnverwaltungen in dieser Frage geeinigt haben, wird ein für das gesammte russische Eisenbahnnetz obligatorisches Gesetz über die Normirung des Arbeitstages der Stationsbeamten erlassen werden, welches der fortwährenden Ueberbürdung und Uebermüdung derselben vorbeugen wird.

— **Die Zustände auf der Ringbahn.** Auf Grund einer Bekanntmachung in der Tarifsammlung wurde der Personen- und Güterverkehr auf der Ringbahn am 13. dieses Monats eröffnet, und ebenso lautete auch eine Bekanntmachung der Bahnverwaltung. Thatsächlich wurde auch an diesem Tage der erste Personenzug expedirt, der direkte Verkehr mit den übrigen Bahnen begann aber erst acht Tage später und noch schlimmer steht es mit dem Güterverkehr, denn dieser wurde erst vorgestern eröffnet. Mit dieser Differenz zwischen der Verkehrseröffnung auf dem Papier und in der Wirklichkeit könnte man sich indeß zufrieden geben, wenn nun wirklich eine bequeme Verbindung geschaffen wäre. Dazu aber fehlt noch vieles. Wie ist es zum Beispiel mit dem Güterverkehr bestellt?

Die Station Karolew ist als die am nächsten vom Schlachthaus gelegene dazu bestimmt, alle Viehtransporte für das letztere in Empfang zu nehmen. So glaubten wenigstens die betheiligten Personen, und wirklich kam auch vorgestern ein Viehtransport von drei Waggons, der für das Schlachthaus bestimmt war, auf der Station Karolew an. Die Empfänger meldeten sich an der Casse, zahlten für den Transport und erhielten ihre ordnungsmäßigen Quittungen. Wie groß war aber ihre Enttäuschung, als es sich erwies, daß das Vieh nicht ausgeladen werden konnte, weil eine Rampe fehlte. Alle Berathungen und Debatten mit dem Bahnpersonal, bei denen es nicht gerade friedlich herging, halfen nichts, das Vieh mußte zurück nach Widzew und von dort nach der alten Station der Fabrikbahn transportirt werden, wo es dann endlich ausgeladen werden konnte. Die Nachtheile, mit denen dieser unnöthige Zeitverlust verbunden war, brauchen wohl nicht erst erläutert zu werden. Dasselbe Loos erwartet einen Waggon mit Kalk, der gleichfalls vorgestern in Karolew eintraf, da zum Abladen auch die allerprimitivsten Vorrichtungen fehlen.

Was die Viehtransporte anlangt, so wird mit der Zeit Rath geschafft werden, denn es besteht das Projekt, die Station Karolew durch ein Geleise mit dem Schlachthaus zu verbinden, doch wird dies Projekt nicht sobald, jedenfalls aber in diesem Jahr noch nicht verwirklicht werden können. Was dagegen Kalk, Kohlen und andere Waaren betrifft, so wird sich die Bahn doch wohl zum Bau einer Rampe zum Abladen bequemen müssen.

Wenn also zu einem geordneten Güterverkehr vorläufig noch so gut wie alles fehlt, so ist die Organisation des Personenverkehrs auch nicht gerade die beste. Wenn z. B. jemand von der Station Karolew nach Tomaschow oder weiter fahren will, muß er die Enttäuschung erleben, daß keine direkten Billete vorhanden sind. Ebenso fehlen Bagagequittungen und ohne diese kann das Personal die Bagage nicht annehmen, die Reisenden aber dürfen sie nicht mit in den Waggon nehmen. Ferner: wer von Karolew nach Widzew fahren will, muß den ganzen Preis vom Kalischer Bahnhof bis Slotwiny (51 Kop.) oder bis Koluszki (49 Kop.) bezahlen, denn Billete bis Widzew giebt es nicht.

Alle diese Thatsachen beweisen deutlich, wie wenig die Bahnverwaltung auf die Eröffnung des Verkehrs vorbereitet war und wie wenig sie sich um die Interessen des Publikums, auf das sie doch rechnen muß, kümmert.

— Der hiesige **Verein für schnelle ärztliche Hülfe** (Freiwillige Rettungs-Gesellschaft) hält am Dienstag den 30. d. M. Abends 8½ Uhr seine diesjährige General-Versammlung im Lokal des Aerzte-Vereins, Dzielnastraße № 31 ab und wird dieselbe, da dies der zweite Termin ist, unter allen Umständen stattfinden.

— **Zur Verbesserung des Passagierverkehrs** auf unseren Eisenbahnen hat das Verkehrsministerium es für nöthig erachtet, in Zukunft den Posten eines Chefs des Zuges zu creiren, zu dessen Obliegenheiten es gehören wird, darauf zu achten, daß die Züge fahrplanmäßig abgehen und zur rechten Zeit an den Stationen ankommen, um die lästigen Zugverspätungen zu vermeiden. Außerdem wird der Chef des Zuges auf Reinlichkeit und Ordnung in den Waggons zu achten sowie dafür Sorge zu tragen haben, daß jeder Passagier seinen Platz erhält und nicht, wie das jetzt üblich ist, auf den Plattformen herumsteht.

— Nach einer Erklärung der Verwaltung der **gegenseitigen Versicherung** sind industrielle Etablissements und Fabrikabtheilungen, in denen das Rohmaterial mit Hülfe von elektrischen, Gas-, Benzin- oder Petroleum-Motoren bearbeitet wird, in Bezug auf den Prämientarif nur in dem Fall zu der Gruppe der Fabriken zu zählen, wenn die Zahl der Arbeiter ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts 10 Personen übersteigt oder der Gesammtwerth der Maschinen, Apparate und der sonstigen Einrichtung größer ist als 10,000 Rubel.

— Die interessante **Klage gegen die Eisenbahn** wegen 48 Kopeken, von der wir kürzlich berichteten, ist jetzt vom Friedensrichter entschieden worden. Der Advokat Kierski, der mit seiner Frau mit Billeten zweiter Classe auf der Plattform hatte stehen müssen, verlangte, wie erinnerlich, Rückzahlung von 48 Kop., denn soviel betrug der Unterschied zwischen dem Preise der Billete zweiter und vierter Classe, und da er einen Stehplatz erhalten hatte, glaubte er auch nicht mehr zahlen zu müssen als für ein Billet vierter Classe. Der Richter schloß sich seinen Ausführungen vollkommen an und verurtheilte die Bahn zur Zahlung von 48 Kop. und 5 Rbl. Gerichtskosten. Aus diesem Urtheil geht hervor, daß die Bahn verpflichtet ist, für jedes Billet erster, zweiter oder dritter Classe dem Passagier einen Sitzplatz anzuweisen.

— **Das Waldfest des Gesangvereins Lyra** ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Wenn der Termin bestimmt ist, wird rechtzeitig eine Bekanntmachung erfolgen.

— **Schlägereien.** Auf der Neuen Lagiewnickastraße № 4 trug die vierzigjährige Arbeiterin Viktoria Kneblewska bei einer Schlägerei so schwere Verletzungen davon, daß ihr Leben in ernster Gefahr schwebt.

Bei einer Prügelei auf der Wlodzimierska-Straße № 15 erhielt der achtundzwanzigjährige Franciszek Marcinkowski mehrere Stiche mit dem Messer.

— **Die Dreherinnung** hielt vorgestern im Local der Lutnia unter Vorsitz des Aeltesten Josef Adamczewski eine Sitzung ab, zu der sich 18 Mitglieder eingefunden hatten. Drei neue Lehrlinge wurden eingeschrieben und acht freigesprochen, nämlich Karl Edmund, Emil Wiß, Leon Urbanski, Wladyslaw Witkoszewski, Adam Nakowski, Wladyslaw Drozdzewski, Bronislaw Czamczar und Alexander Sobczak. Außerdem wurden die Mitgliedsbeiträge entrichtet.

— **Diebstahl.** Dem Pächter der Pferdepoststation an der Widzewska-Straße Krzyżanowski wurden vorgestern, während er nicht zu Hause war, 150 Rbl. in baarem Gelde aus der Commode gestohlen.

— **Unfall.** Auf der Srednia-Straße vor dem Hause № 17 wurde ein siebenjähriger Knabe von einer Droschke überfahren, trug aber glücklicherweise keine erheblichen Verletzungen davon.

— **Salizylsäurehaltige Früchte.** Je genauer die Untersuchungen und je feiner die Methoden werden, um so häufiger findet man in unseren Nahrungsmitteln Substanzen, deren Anwesenheit man vorher geleugnet hat oder als Verfälschungen bezeichnete. So konnte man vor kurzem nachweisen, daß das Arsenik fast in allen thierischen Organen in geringen Spuren vorhanden ist, und neuerdings zeigen Versuche, die angestellt worden sind, daß sich Salicylsäure in einer großen Anzahl von Früchten vorfindet. In Holzäpfeln wurden pro Kilogramm 0.24 mg, in Johannisbeeren sogar bis 0.57 mg Salicylsäure nachgewiesen. Auch die Erdbeeren enthalten diese Säure. Diese Feststellungen sind von ziemlicher Wichtigkeit, da sie zeigen, daß die Anwesenheit von Salicylsäure in eingemachten Früchten und Fruchtgelées noch nicht eine Verfälschung beweist, sondern daß die Substanz auf natürlichem Wege hineingelangt sein kann. Auf der anderen Seite zeigt aber der Nachweis der Salicylsäure in so vielen Früchten, daß wir mit unserer Nahrung einen ganzen Theil dieser Substanz in uns aufnehmen und daß diese nur in zu großen Dosen schädlich ist, oder da, wo eine gewisse Idiosynkrasie vorhanden ist. Voraussichtlich verwendet auch der menschliche Organismus die ihm zugeführte Salicylsäure, wie er viele andere derartige Substanzen zu seinen Zwecken benutzt, da der Körper sehr selten ihm zugeführte Stoffe ohne Ausnutzung als ganz werthlos verwirft. Schließlich mag noch erwähnt werden, daß möglicherweise die Anwesenheit der Salicylsäure bei besonders Empfindlichen nach dem Genuß von Erdbeeren die bekannten Nesseln hervorruft.

— **Für die Frauen.** Die Arbeit des Herzens! sie hat mit dem Erwerb nichts zu thun, ist gleichgültig gegen Gut und Geld, hat nicht die Bereicherung und Befriedigung des eigenen Selbst, sondern nur das Wohlbehagen, das Glück anderer im Auge. Meisterin in dieser Art Arbeit ist die liebende Gattin, die treue Mutter. Das tiefste Wesen der liebevollen Frau, ihre tapfere Nichtachtung jeglichen Mißgeschicks und jeglicher Gefahr findet ihren Ausdruck in jener Arbeit, der Arbeit der Hingebung an einen andern, des Suchens nach dem, was zur Freude und zum Besten des andern dient. Eine in diesem Sinne arbeitsame Frau ist in Wahrheit die Genossin des Mannes, hat Theil an allen seinen Freuden und seinen Schmerzen, seinen Erfolgen und Enttäuschungen. Aber so eng ist das Herz der Frau nicht, daß es seinen Arbeitstrieb nur auf den eigenen Mann, nur auf die eigenen Kinder hinzulenken vermag und ihn verkümmern lassen muß, wenn Ehe- und Mutterglück ihr versagt blieb. Das so unendlich tiefe und innige Wesen der Frauenliebe ist auch der sozialen Noth, den Aufgaben des sozialen Lebens gewachsen, und wie es das Eheglück erst vervollständigt, so ergänzt es, vervollkommnet es erst die Thätigkeit des Mannes auf dem Gebiete der Fürsorge für die Allgemeinheit. Mag der Mann nach wie vor das System zur Linderung der allgemeinen Noth ersinnen und aufstellen, ihm liegt das Verständniß für die maßgebenden Grundsätze und Gesetze näher als der Frau; dafür hat diese aber den schärferen Blick für das Einzelne, das Individuelle. Das ist in erster Linie zu berücksichtigen, wenn an eine Organisation der sozialen Frauenarbeit herangegangen wird.

Es ist der Beruf der Frau, gegen die individuelle Noth anzukämpfen, mag diese in welcher Gestalt immer auftreten, das ist dasjenige Gebiet des öffentlichen Lebens, in dem die Frau ihren Platz suchen muß und finden wird: in der sozialen Hülfe für Witwen und Waisen, für leiblich und seelisch Leidende, für die Wohlfahrt der Häuslichkeiten, an deren Schwelle die Sorge hockt, für alle Ringenden und Strauchelnden. Diese Arbeit des Herzens wirkt zwiefach segenspendend; sie kommt denen zu Gute, zu deren Besten sie ausgeübt wird, und gereicht dem eigenen Selbst zum Vortheil. Mag solchen Frauen das Eheglück, der Kindersegen versagt geblieben sein, trotzdem werden sie sich nicht innerlich leer, nicht unbefriedigt fühlen, haben sie nur ihre soziale Aufgabe richtig erfaßt und nach Kräften zu lösen gesucht. Wenn nur eine jede gut situierte Frau einer anderen, die in Noth ist, beistehen wollte, mit Rath und That beistehen, wie erfolgreich wäre dann der Kampf gegen die soziale Noth, die soziale Gefahr.

— **Die ersten Brillen** wurden nicht aus Glas hergestellt, sondern aus Bergkrystall, den man damals „Beryll" nannte, und daher eben schreibt sich der Name Beryllen oder Brillen. Später, als man das Glas besser zu behandeln gelernt hatte, ersetzte man den Bergkrystall durch Glas und jetzt wendet man sich wieder Bergkrystall zu, da er widerstandsfähiger ist als Glas.

— **Etwas im Ohr.** Ein vierjähriges Mädchen hatte sich einen Stein ins Ohr gestopft. Nach ungeschickten Versuchen der Mutter, den Stein herauszuziehen, saß derselbe schließlich dicht am Trommelfell. Ueber eine Stunde fortgesetzte Versuche, das Steinchen durch Ausspritzen zu entfernen, hatten keinen Erfolg. Darauf wurde das Kind mit überhängendem Kopfe auf einen Tisch gelegt und das betreffende Ohr nach unten und in dieser Stellung ausgespritzt: der linsengroße Stein fiel jetzt plötzlich heraus. Diese Methode empfiehlt sich bei kleinen, aber schweren Körpern, Steinchen, Perlen u. s. w.

— Von geschätzter Seite erhalten wir folgendes **Eingesandt**:

Daß Lodz keine Kunststadt ist, weiß jeder, der sich für die Kunst interessiert und sich mit ihr befaßt. Die Lodzer Einwohner haben nur Sinn für alles, was mit dem Geschäft in Zusammen-

hang steht, und wissen meist garnicht von der Existenz von Kunstschulen in unsrer Stadt. Auf eine solche Schule möchte ich in diesen Zeilen hinweisen, das ist die Zeichenschule des Malers B. Katzenbogen, der die Petersburger Akademie der Künste mit Auszeichnung absolvirt hat. Herr Katzenbogen hat es sich zur Aufgabe gemacht, angehende Kunstjünger gründlich zu schulen und auf den richtigen Weg zu bringen, und andrerseits auch den localen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, indem er den Schülern allgemeinbildender und specieller Lehranstalten praktischen Zeichenunterricht ertheilt. Aus den Schülerarbeiten, die Herr Katzenbogen im Archiv seiner Schule aufbewahrt, ist ersichtlich, daß er sein Ziel mit Energie, Umsicht und Hingabe verfolgt. Ueber alle die künstlerischen Vorzüge dieser Arbeiten, die sogar fertige Künstler in Staunen versetzen, will ich mich hier nicht verbreiten, sondern nur bemerken, daß gerade diese Schülerarbeiten am besten beweisen, welchen enormen Nutzen die erwähnte Schule bringen könnte, wenn sie beim Publikum mehr Interesse und Zuspruch fände. Z.

— In **große Aufregung** geriethen am Mittwoch Nachmittag die Passagiere eines Trains der Linie Friedhöfe— Gorny-Rynek, der elektrischen Bahn, der um $3^1/_2$ Uhr von den Friedhöfen aus abfuhr, und zwar aus dem Grunde, weil der Maschinist auf seinem Platze hin- und herschwankte, sich wie ein Betrunkener geberdete und mit einer rasender Schnelligkeit um die Straßenecken fuhr, sodaß die Passagiere sich nur mit großer Mühe auf ihren Sitzen halten konnten. Als die Passagiere sich bei dem Controlleur beschwerten, entschuldigte dieser den Maschinisten mit den Worten, es sei dies so seine Art zu fahren. es wäre aber zu wünschen, daß er trotzdem die Sache der Direction der Bahn angezeigt hätte, damit diese dem betreffenden Maschinisten klar mache, daß er sich in Zukunft einer ruhigeren Art des Fahrens befleißigen möge, denn bei der oben geschilderten Praxis laufen nicht nur die Passagiere Gefahr, sondern es wird auch das rollende Material unnütz beschädigt.

— **Die Wirkung der Musik auf den Körper.** Den starken Einfluß, welchen die Musik auf die meisten Menschen ausübt, kennt wohl jeder. Man hat ihn ja auch schon vielfach benutzt bei der Behandlung von Geisteskranken. In welcher Weise aber die verschiedenen Töne, ferner aber auch die verschiedenen Theile eines Musikstückes den Körper beeinflussen, untersucht Paul Mentz. Bei Gehörsreinen tritt regelmäßig eine Einwirkung auf Puls und Athmung auf. Puls und Athmung werden verlängert, diese Verlängerung nimmt aber ab, wenn die Reize lange andauern oder häufiger wiederholt werden. Werden mehrere Töne hintereinander zu Gehör gebracht, so kann man an Puls und Athmung Verlängerung oder Verkürzungen wahrnehmen, je nachdem sie in uns angenehme oder unangenehme Empfindungen hervorrufen. Die Verlängerung des Pulses und der Athmung tritt bei angenehmen Empfindungen auf, bei unangenehmen dagegen eine Verkürzung. Beim Anhören ganzer Kompositionen von Liszt, Beethoven und anderen werden verschiedene Einwirkungen wahrgenommen. Bei Aenderungen in der Stärke der Musik macht sich lebhafter Wechsel des Pulses geltend, so beim Crescendo, Forte, Fortissimo, Sforzando; bei Konsonanzen beobachtet man starke Pulsverlangsamungen, bei starken, plötzlichen Dissonanzen dagegen Verkürzung des Pulses; dann kommen noch die Veränderungen hinzu, welche die angenehmen und unangenehmen Empfindungen auf unser Blutgefäßsystem ausüben, so daß also die Spannungsverhältnisse unseres Blutgefäßsystems andauernd hin- und herschwanken, es ist gleichsam eine Massage unserer ganzen Gefäße. Da man neuerdings alle unsere Lust- und Unlustgefühle auf die nervöse Einwirkung auf unser Blutgefäßsystem bezieht, so würden auch hier die Pulsveränderungen das erste sein, durch die dann unsere Stimmung erst bedingt würde.

— **Das Ausklopfen der Teppiche.** In den Blättern für Volksgesundheitspflege lesen wir: Das Ausklopfen der Teppiche auf den Höfen ist in den meisten Häusern Wiens verboten und wird dort von einer Gesellschaft besorgt, die sich nur zu diesem Zwecke gebildet hat und spätestens am Abend die des Morgens abgeholten Teppiche wieder abliefert. Die geringen Ausgaben, die dadurch entstehen, werden nach übereinstimmendem Urtheil durch die rationelle Behandlung der Teppiche reichlich wieder eingebracht. Besonders in der wärmeren Jahreszeit dürfte diese Wiener Gepflogenheit manchem Bewohner der Hof- oder sogenannten Gartenwohnungen als eine äußerst nachahmenswerthe Einrichtung erscheinen. Denn wenn es auch dem Luftstrom bisweilen gelingt, siegreich durchzudringen durch das Nebel- und Dunstmeer, das über der großen Stadt lagert, und erfrischend zwischen den hohen Häuserzeilen die langen Straßen hinabzuwehen — in die engen Höfe und kleinen Gärten, die oft nur eine euphemistische Bezeichnung für „Hof“ sind, dringt kaum der belebende Wind, und die ihnen zugekehrten Wohnräume schmachten mit ihren, sobald es die Witterung irgend gestattet, geöffneten Fenstern vergebens nach frischer Luft. Doppelt ist es daher zu beklagen, daß in den engen Raum des Hofes mit den Teppichen noch der Staub und verschiedenartiger Schmutz aus sämmtlichen Wohnungen des Hauses getragen wird, und wenn auch durch das Ausklopfen Staub und Schmutz nur bis zur ersten Etage aufwirbeln, so tönt das dröhnende Geräusch doch selbst bis zur obersten Etage und zwingt den, welcher der Ruhe bedarf, zum Schließen der Fenster und damit zum Ausharren in mehr oder weniger stickigem Raum. Außerdem ist aber der Hof auch sehr häufig der Spielplatz der Kinder, und da sich nach dem Klopfen der Schmutz der Teppiche auf den Boden senkt, auf welchem unmittelbar die Kinder verschiedene ihrer Spiele ausführen, so hat es zum mindesten eine große Wahrscheinlichkeit, daß ansteckende Krankheiten über den Weg des Hofes weiterverschleppt werden, da ja die Krankheitskeime mit den Teppichen auf den Hof gebracht werden und sich hier bei dem nur mangelhaft einfallenden direkten Sonnenlicht recht lange lebensfähig erhalten können. Es ist daher eine dringende Forderung sowohl der Nächstenliebe als des Selbstschutzes, solche mißliche Verhältnisse abzustellen und entweder überall das Wiener System anzunehmen, oder, was noch besser wäre, die Stelle zum Ausklopfen der Teppiche zu verlegen, und zwar vom Hofe auf das Dach. Die Arbeit für das Dienstpersonal bleibt dadurch die gleiche, nur daß die Bewohner der höheren Etagen dann die Erleichterung hätten, welcher sich heute die der unteren erfreuen; die starke Belichtung auf dem Dach würde außerdem aber am schnellsten und sichersten die etwa vorhandenen Krankheitserreger tödten, das Klopfgeräusch würde verfliegen und nicht von den hohen Hofmauern widerhallen.

— **Unbestellbare Postsachen:** Herschmann aus Mohilew, L. Rosenberg aus Plock, A. Rosenblum aus Talsch, R. Wartecki aus Petrikau, Z. Zawadzka aus Koluszki, Rutkowska, Stadtbrief, Schtscherbakow aus Tula, A. Dembrowski aus Chorshet.

Aus aller Welt.

— **Ein weiblicher Blaubart** vor den Geschworenen. Ein Proceß, wie er in den gerichtlichen Annalen kaum seines Gleichen finden dürfte, hat vor dem Schwurgericht des Landgerichts in Allenstein begonnen. Im Kreise Ortelsburg, unweit der russischen Grenze, liegt das Dorf Röblau. Die Einwohner dieses Dorfes leben in guten wirthschaftlichen Verhältnissen und sind friedfertige Leute. Nur selten ist die Staatsanwaltschaft genöthigt einzuschreiten. Um so größer war die Erregung, als im Frühjahr 1902 die Stille durch die plötzliche Verhaftung der Gastwirthsfrau Przygodda gestört wurde. Frau Przygodda soll jetzt zum fünftenmale verheirathet sein. Ihr fünfter Gatte soll eines Tages die Beobachtung gemacht haben, daß seine Frau ihm eine Quantität Arsenik ins Essen geschüttet habe. Aus diesem Anlaß kam es zwischen den beiden Ehegatten zu einem heftigen Auftritt. Gastwirth Przygodda erstattete Anzeige, zumal er festgestellt hatte, daß seine Frau große Mengen Arsenik verborgen halte. Da fiel es auf, daß die ersten vier Männer sämmtlich ganz plötzlich aus dem Leben geschieden waren. Alle vier waren Besitzer von bäuerlichen Gehöften und befanden sich in günstigen wirthschaftlichen Verhältnissen. Die Staatsanwaltschaft ordnete die Ausgrabung aller vier Leichen an. Es ergab sich, daß schon die Erde in der Nähe der vier Gräber mit Arsenik durchsetzt war. Die ärztliche Untersuchung ergab auch, daß alle vier Männer so viel Arsenik genossen hatten, daß sie sterben mußten. Da ein erkennbarer Beweggrund zu diesem fürchterlichen Verbrechen nicht vorhanden ist, die Thatsachen aber trotz beharrlichen Leugnens gegen Frau Przygodda sprechen, so zweifelt man zunächst an der geistigen Zurechnungsfähigkeit der Frau. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde sie längere Zeit in der Provinzial-Irrenanstalt Kortau beobachtet. Es ergab sich jedoch, daß sie vollständig geistig gesund ist. Sie ist deshalb in das Untersuchungsgefängniß wieder zurückgebracht worden und hat sich nun wegen vier vollendeter und eines versuchten Mordes zu verantworten.

Telegramme.

Belgrad, 24, Juni. Der Einzug des Königs fand mit großem Pomp statt. Der Ministerpräses Awakumowicz empfing den König auf dem Bahnhof und begrüßte ihn im Namen Serbiens mit einer kurzen Ansprache. Der König dankte mit leiser Stimme. Auf dem Wege nach dem Konak streuten mehrere hundert Jungfrauen Blumen, König Peter wurde von der Menge mit frenetischen Zurufen begrüßt. Im neuen Konak erfolgte dann die Vorstellung der Mitglieder der Nationalversammlung. Abends findet ein Fackelzug statt. Morgen wird der König den feierlichen Eid auf die Constitution leisten.

Belgrad, 24. Juni. Der italienische Gesandte ist nicht abgereist, wird aber an den Festlichkeiten nicht theilnehmen. Der türkische Gesandte ist nach Konstantinopel, der Gesandte der Vereinigten Staaten nach Sofia abgereist. Der deutsche Gesandte bleibt zwar hier, wird aber an den Festlichkeiten keinen Antheil nehmen, da seine Vollmachten erloschen sind und erst erneuert werden können, wenn König Peter die Regierung angetreten hat.

Belgrad, 24. Juni. Gestern ging ein Wolkenbruch über das Dorf Zenom bei Knjazevac nieder. 54 Häuser stürzten ein; 38 Personen verloren das Leben. Der Schaden wird auf eine Mill. geschätzt.

Sofia, 24. Juni. Nachdem zwischen dem Fürsten und der Regierung über Fragen der inneren Politik Differenzen entstanden sind, dürfte für die nächste Zeit der Ausbruch einer Ministerkrisis zu befürchten sein.

Konstantinopel, 24. Juni. Durch die Straßen von Konstantinopel eilten Ausrufer und verkündeten, daß in dem Stadtviertel Ortakey ein Brand ausgebrochen sei. In Wirklichkeit war aber Feuer im kaiserlichen Palast entstanden, der schleunigst durch einen dreifachen Cordon von Polizei und Militär abgesperrt wurde. Nicht einmal die Löschmannschaften fanden Einlaß, nur der Kommandant und zwei Offiziere der alarmierten drei Feuerwehrbrigaden durften sich zu der Brandstelle begeben, die unmittelbar neben den Gemächern des Sultans liegen soll. Später wurde unter der Bevölkerung absichtlich die Nachricht verbreitet, daß das Feuer nur Dienerwohnungen in Yildiz zerstört habe. Einzelheiten zu erfahren, war bisher unmöglich, gerüchtweise verlautet, daß Brandstiftung erfolgt sei.

Konstantinopel, 24. Juni. Es liegen verschiedene Beweise für die Richtigkeit der Annahme vor, daß die blutigen Ereignisse in Belgrad das makedonische Bandenunwesen angefacht haben. Die makedonischen Komitees sollen maßlos übertriebene Nachrichten über das Geschehene verbreiten und angesichts der angeblich zu erwartenden weiteren Folgen energische Fortsetzung des Kampfes gegen die Türken predigen.

Wien, 23. Juni. Im Abgeordnetenhause begannen heute die Tschechen mit der Obstruktion einzusetzen. Seit dem Beginn der Sitzung werden Einläufe verlesen, deren Ende garnicht abzusehen ist. Da nun jede Aussicht fehlt, die Tschechen zur Raison zu bringen, die Deutschen sich aber entschieden weigern, der Errichtung einer tschechischen Universität in Mähren zuzustimmen, so werden morgen nur noch die Delegationen gewählt, dann aber wahrscheinlich das Abgeordnetenhaus sofort vertagt und das Budget mittels des § 14 decretirt werden. Im Hause herrschte ob des rücksichtslosen Vorgehens der Tschechen höchste Erregung.

Sofia, 24. Juni. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß Montenegro seine Armee in Kriegsbereitschaft gesetzt habe.

Wien, 24. Juni. Graf Khuen-Hedervary hat alle Forderungen der Opposition bewilligt und sich verpflichtet, die Militärvorlage zurückzuziehen, worauf er vom Kaiser den Auftrag erhielt, ein neues Cabinet zu bilden.

Breslau, 23. Juni. Die „Schlesische Zeitung“ meldet: Der Regierungspräsident von Oppeln Holtz besichtigte gestern mit Landrath Gerlach in Laurahütte die durch die Wahlunruhen angerichteten Verwüstungen. Es wurden gestern insgesammt 4 Personen verhaftet, welche als Hauptbetheiligte an den Unruhen gelten. Die Verhaftung weiterer Personen steht bevor.

Kiel, 24. Juni. Die drei amerikanischen Kriegsschiffe „Chicago“, „San Francisco“, „Kearsarge“, die bis gestern morgen bei Nyborg geankert hatten, sind gestern mittag im hiesigen Hafen eingetroffen und haben unter dem üblichen Salut ihre Liegeplätze eingenommen. Befehlshaber ist Admiral Cotton.

Durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal traf ferner gestern mittag der amerikanische Kreuzer „Machias“ hier ein.

Laurahütte, 24. Juni. Wegen Betheiligung an den Unruhen sind wieder 13 Personen verhaftet worden.

Paris, 24. Juni. Der Generalstabschef der französischen Armee hat von Seiner Majestät dem Kaiser eine Einladung erhalten, den Manövern, die vom 14. bis zum 21. August in der Umgegend von Zarskoje Sselo stattfinden, beizuwohnen.

Paris, 24. Juni. Wie die nationalistischen Blätter aus Rennes melden, hat der Kommandeur des 10. Armeekorps, Passerieu, welcher die gegen einen Unteroffizier wegen Duldung antiklerikaler Kundgebungen von seinem Oberst verhängte Arreststrafe aufgehoben hatte, nunmehr gegen den Oberst eine 14tägige Arreststrafe verfügt und den Truppen in einem Armeebefehl mitgetheilt, daß die Bestrafung des Unteroffiziers ungerechtfertigt gewesen sei.

Der pensionierte Hauptmann Janin, Untersuchungsrichter beim Kriegsgericht in Nantes, ist seines Amtes enthoben worden, angeblich, weil er in der Angelegenheit des Leutnants Portier die Einstellung des Verfahrens beantragt hatte.

Nancy, 24. Juni. Bischof Turinaz forderte in der Kathedrale entgegen dem vom Ministerpräsidenten Combes erlassenen Verbot im Namen der Freiheit und des Gesetzes den Jesuitenpater Ravènes auf, die Kanzlei zu besteigen und zu predigen.

Marseille, 24. Juni. Gestern wurden von den Tauchern 9 Leichen der „Liban“-Katastrophe geborgen. Eine derselben wurde 250 Meter von der Unfallstelle aufgefunden. Man schließt daraus, daß noch viele andere Leichen weggeschwemmt worden sind.

Rom, 24. Juni. Während eines Wolkenbruches flüchteten sich etwa 30 Arbeiter in Palestrina auf ein „Gerüst unter dem Bogen einer im Bau befindlichen Brücke. Das Gerüst konnte aber die Last nicht aushalten und brach zusammen. Fünf Personen wurden hierbei getödtet und 20 verletzt, davon einige schwer.

Rom, 24. Juni. Der Papst begab sich nach dem gestrigen Konsistorium sofort zu Bett, da er, nach Mittheilung eines Kardinals, sich völlig erschöpft fühlte.

New York, 24. Juni. Drei Bahnstunden von New York und eine von Philadelphia entfernt (Delaware) stürmte der Mob in der Zahl von 2000 Personen das Gefängniß gegen die feuernde Polizei. Die Menge holte einen Neger heraus, der eine Pfarrerstochter vergewaltigt und getödtet hatte, schleppte den Delinquenten zum Thatort und verbrannte ihn auf einem improvisierten Scheiterhaufen. Während der Neger auf dem Scheiterhaufen wimmerte, wurde Gewehrfeuer auf den halbverbrannten Mann eröffnet.

Coursbericht.

Berlin, den 25. Juni 1903

100 — Rubel 216 Mk. 10

Ultimo — Mk. 216 —

Warschau, den 25. Juni 1903

Berlin	46	30
London	9	47
Paris	37	70
Wien	39	65

Die Staatsbank verkauft:

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 93,80 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,35 für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,35 für 100 Holl. Gulden.

Checks:

auf London zu 94,50 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark.
auf Paris zu 37,60 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,10 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 39,50 für 100 österr. Kronen.
auf Kopenhagen zu 52,05 für 100 dän. Kronen.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = $^1/_{15}$ Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896 zu 15 R. — K.
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896 „ 7 „ 50 „

Imperiale und Halbimperiale noch früherer Jahre, desgleichen Dukaten — nach dem Werth des reinen Goldgehaltes, ohne Abzug der Gebühren für die Umprägung, wobei gerechnet werden 1 Sol. der Münze = 5 Rbl. 05 Kop. und 1 Doli = 5 Kop. (abgerundet).

Todtenliste.

Richard Schröter, 9 Monate, Wulczanskastr. 183.
Arthur Ickert, 14 Stunden, Glowna № 54.
Reinhold Mildner, 41 Jahre, Zawadzka № 9.
Maryanna Stachurska, 30 Jahre, Ozorkowska 9.
Franciszka Pakos, 4 Jahre, Emilienstraße 54.
Emilia Cudakowska, 24 Jahre, Rawskastr. 9.
Franciszka Kazimierska, 78 Jahre, Dzielna 52.
Bronislaw Glowinski, 3 Jahre, Widzewska 69.
Janina Ksionzek, 4 Wochen, Alte Zarzewska 5.
Henryk Steigert, 8 Wochen, Dolnastr. № 8.
Sofia Kielon, 6 Monate, Zawadzka № 12.
Jan Wysocki, 72 Jahre, Franciszkanska № 6.
Michalina Walendowska, 5 Jahre, Srednia str. 76.
Karol Łazuchiewicz, 43 Jahre, Zawadzka 20.
Stanislawa Weber, 1 Jahr, Ciemna № 14.
Elfryda Tum, 9 Monate, Wolnastr. № 7.
Franciszka Staniszewska, 11 Jahre, Zgierska 32.
Melania Żółko, 6 Monate, Zgierska № 23.
Maryanna Łaniczak, 9 Monate, Kielbachstr. 10.
Jan Stanecki, 3 Tage, Zielonastraße № 7.
Roman Boje, 16 Wochen, Zgierskastr. № 92.
Mikolaj Duk, 28 Jahre, Spacerna № 11.
Lucya Buniewicz, 6 Monate, Zawadzka № 36.
Antoni Gadomski, 11 Tage, Targowa № 10.
Wladyslaw Safuler, 5 Monate, Mlynarska 15.
Piotr Ludwiczak, 69 Jahre, Konstantynowska 40.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Jakobi aus Wien — Rostin und Lutinmann aus Petersburg — Fichner und Neustadt aus Moskau — Ginsberg aus Berlin — Schmitz aus Aachen — Winde aus Braunschweig — Kafka aus Brünn.

Hotel Manteuffel. Herren: Purkrabek aus Berlin — Chomski aus Kasan — Pelzer aus Warschau — Goldlust aus Lublin — Pines aus Witebsk — Gomberg aus Rostow a. D.

Hotel Victoria. Herren: Kortwo aus Opatowek — Wulfsohn aus Mitau — Ujanow aus Pelszewsk — Zore aus Podolsk — Godfischina aus Kiew — Gramm aus Mariupol — Cieslinski aus Petrikau — Eisenberg, Okolokulak, Hering, Podolski und Wallenberg aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Gaudes aus Berlin — Kol aus Kalisch — Scherper aus Odessa — Willenberg aus Krakau — Schmidt aus Brzeżyn — Daszen aus Czenstochau — Frenkel, Lenartowicz, Zawadzki, Gurke, Bleszynski und Sendermann aus Warschau.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung unseres unvergeßlichen Gatten, Vaters, Großvaters, Urgroßvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Franz Simm

sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere der hochlöblichen Geistlichkeit, der Tischlermeister-Innung sowie den Herren Ehrenträgern unseren tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Jugendstürme.

Roman von A. Andrea. (22. Fortsetzung.)

Sie wurde plötzlich hellsehend, und den Blick fest auf die Freundin geheftet, flüsterte sie: „Oder du einen anderen."

Einen Augenblick war es, als erstarrte Melina. Eine athemlose Stille. Selbst das Rauschen der Bäume über ihnen schien zu stocken. Mit einemmal schlang Melina die Arme um den Stamm des Ahorns, unter dem sie standen, und das Gesicht an ihn gepreßt, als wäre er eine menschliche Brust, schluchzte sie auf wie damals, in der Thür zu Brunos Zimmer, lautlos fast, aber verzweifelt.

Doris nannte einen Namen:

„Ist er es?"

Melina weinte immerfort. Der starre Schmerz, der wie eine Krankheit an ihr zehrte, löste sich endlich in Thränen auf.

Einmal streckte sie die Hand nach der Freundin aus. „Hilf mir, Doris! Gibt es einen Ausweg? Selbst wenn Hans Jochem mich frei gäbe, ich fände mich ja doch nicht in der Welt zurecht. Ich habe deinen Muth nicht. Du konntest einem Stamer seinen Reichthum vor die Füße werfen, ich aber — brauche die Wohlthaten meines Vetters. Sein Haus ist meine Heimath, die Stätte, wo ich geborgen war, seitdem ich denken kann. Wenn ich es verlasse, bin ich dem Sturm draußen preisgegeben wie ein vom Baum gerissenes Blatt."

„Und was mit ihm, Melina — dem anderen?"

„Er — weiß von nichts. Er darf es niemals wissen. Oder glaubst du, dieser Mann in seinem reichen, arbeitsvollen Leben hätte je anders an mich gedacht als an eine Zufallsbekanntschaft? Heut denkt er nicht mehr an mich — Und wenn auch, er könnte ein Mädchen meines Schlages noch weniger zur Gefährtin brauchen als Hans Joachim."

Unwillkürlich waren sie tiefer in den Park gegangen, wo niemand sie sah. Erschöpft ließ Melina sich auf eine Bank nieder.

„Was nun, Doris?"

„Du mußt mit deinem Verlobten sprechen. Mit diesem Geheimnis auf der Seele darfst du nicht seine Frau werden. Gibt er dir nachher dein Wort nicht zurück, so heirathe ihn in Gottes Namen und laß die Zukunft für sich selbst sorgen. Zwei gute Menschen können in einem gemeinsamen Leben wirklich unglücklich nie werden. Ihr begnügt euch mit dem, was ihr habt, und zieht unter alles andere einen Strich."

„Ich — will es versuchen," sagte Melina matt. „Doch eines mußt du mir noch zu Liebe thun — hier bleiben, bis ich Hans Joachim alles gestanden habe."

Doris zuckte zusammen. Ein Erbleichen — ein Schmerz. Sie wußte selbst kaum, was das heißen sollte. Dann schüttelte sie den Kopf; sie hatte ihre Ruhe und Klarheit wieder.

„Nein, Melina! Bei einer derartigen Verständigung ist jeder Dritte zuviel. Warte, bis ich fort bin. Uebermorgen Abend reise ich."

XXII.

Den ganzen Morgen rieselte der Regen, ein warmer, fruchtbarer Frühlingsregen, der den jungen Gutsherrn nicht abhielt, von früh an auf dem Felde zu sein. Es ließ ihm zu Hause keine Ruhe — wahrscheinlich, weil die Rüben noch nicht bestellt waren, mit denen man sonst Ende April fertig sein mußte. Dieses Jahr hatte es an Arbeitern gefehlt; außerdem waren nach dem milden Winter eine Reihe verspäteter Fröste und Schneefälle gekommen.

Er hatte die Nacht schlecht geschlafen, stundenlang wach gelegen. War das nur wegen der bevorstehenden Abreise seiner alten Jugendfreundin Doris?

Ihm schoß das Blut heiß ins Gesicht — diese Nacht hatte allerlei angerichtet; Träume brachte sie ihm, die noch jetzt sein Herz hämmern machten:

Er stand und wartete auf seine junge Gutsfrau. Da sah er sie kommen, eine schlanke, hohe Gestalt, ein wundervolles Antlitz unter braunen Haarwellen, strahlende Augen wie eine sternhelle Frühlingsnacht und ein entzückend lebensfrohes Lächeln auf den Lippen. Wo sie berührte, gedieh. Kein Weg war ihr zu beschwerlich, unter ihren Schritten sproßten Blumen. Er breitete ihr seine Arme entgegen, trunken von Liebe und Glück, und rief ihren Namen. Mit einem Stoß war er dann emporgefahren und erwacht: das alles war nur ein Traum! Doch eines wußte er genau: Melina hatte er nicht gerufen —

Wüthend fast stampfte er über den aufgeweichten Acker. Früher hatte er sich den Henker um das sogenannte „Glück" bekümmert; jetzt umgaukelte es ihn im Wachen und Träumen mit seinen schillernden Schmetterlingsflügeln und einem Antlitz — das nicht das seiner Verlobten war —

Es war bald Mittag. Querfeldein schritt der Gutsherr dem Dorfe zu: er befand sich seit sieben Uhr draußen, gründlich durchweicht; aber das merkte er nicht in der fast schwülen Luft.

Man war bei der Bestellung der Sommersaat. Die Säemaschine durchlief ein weites Feld, das an die Acker und Gärten der Tagelöhner stieß. Der Schmied, ein noch junger, intelligenter Mensch, versah die Stelle des Bremsers an der Lokomobile. Als Westernkamp heran kam, schien man Mittag zu machen. Die Maschine stand still, und die fremden Arbeiter zogen ihre Jacken an.

Mit der Uhr in der Hand, trat Westernkamp in ihre Mitte.

„Es ist knapp dreiviertel. — Was hat euch veranlaßt, so früh Mittag zu machen?"

In diesem Augenblick kam ein kleines Schnittermädchen angelaufen, heftig schreiend und jammernd, bald deutsch, bald russisch.

„Vater, ach Väterlein!"

„Was ist los?" fragte Hans Joachim mit einem Blick in die Runde. Die fremden Arbeiter standen verlegen; nur der Schmied bequemte sich zu antworten:

„De Gör is all Ogablick doa, gnädj Herr! Wat ihr Badderis, schall tau Hus komma: sin Fru het de Weihdoag. Nu wullen se nich täuwa, bit et Middag lüda duht."

„Haltet eure Zeit inne, Leute!" sagte der Freiherr kurz. „Ich werde im Vorbeigehen nachsehen, was der Frau fehlt."

Das Kind lief auf einen Wink des Vaters vorauf, wahrscheinlich, um das Erscheinen des Gutsherrn anzukündigen. Die Schnitterhäuser lagen gleich am Eingang des Dorfes. Man hörte schon von weitem Lärm und aufgeregtes Hinundherreden. Als Westernkamp sichtbar wurde, fielen ein paar Weiber zeternd und jammernd über ihn her:

„Ach, Herr gnädiges, gutes! Ach, Väterchen! Doktor kluges Mann kommen für Frau krankes. Armes Frau, großes krank!"

Hans Joachim schob die Weiber beiseite und trat in das Haus, wo das Kind von vorhin weinend auf der Schwelle kauerte.

Auf einem breiten Strohlager, auf dem mehrere Personen Platz finden mochten, lag die Kranke, unter einem Berg von unsauberen übelriechenden Bettstücken.

„Na, Frau, was fehlt Euch eigentlich?"

Er beugte sich herunter, prallte aber wieder zurück vor dem üblen Geruch, den das kranke Weib ausströmte. Sie richtete ein Paar flackernde Augen auf ihn, verständnislos, und ihr Gesicht flammte wie unter einer Schicht von rothen Flecken.

Hans Joachim rief einen Tagelöhnerjungen heran, der hier neugierig herumlungerte:

„Loop eis fix in't Schloß, Bengel, und bestell mi, dat gnädig Frölen ut Berlin schal rümkoamen, averst all alleen und fixing, versteihst mi?"

Ein paar Minuten kaum, da kam der Junge auch mit Doris schon zurück.

Hans Joachim ging ihnen entgegen, ungewöhnlich erregt, mit

einem unangenehmen Gefühl von Uebelkeit, das ihn in der Krankenstube befallen hatte.

„Mir ist hier jemand erkrankt, liebe — Doris!"

Brennendheiß jagte es ihm dabei durch die Adern. Er hatte doch nicht Fieber? Und wie schwer wurde es ihm, sie unbefangen beim Namen zu nennen! —

„Wenn es nur nicht Scharlach oder sonst was Schlimmes ist. Ich schicke selbstverständlich sofort zum Arzt; aber es ist die Frage, ob er gleich mitkommen kann."

Aus den offenen Fenstern klang das Gezeter der Weiber. Sie redeten einen schauderhaften Dialekt von Russisch und Lettisch; aber Doris fing ein paar Worte auf, die sie betroffen machten.

„Bleiben Sie nur draußen, Hans Joachim," sagte sie hastig. „Ich sehe mir die Kranke mal erst an."

Er ging ihr aber doch nach in die Stube, gespannt beobachtend. Es lag etwas in ihrem Wesen, das ihn beunruhigte.

Sie blieb nur ein Weilchen an dem Lager; aber sie befühlte die Hände und den Kopf der Kranken. Als sie sich Westernhagen zuwandte, war ihr Gesicht entfärbt.

„Steht es schlimm?"

Sie antwortete nicht gleich, doch draußen vor der Thür sagte sie trocken, um ihre Bewegung zu verbergen: „Ich kann mich irren, lieber Freund; aber soviel ich davon verstehe, ist das Weib nicht mehr zu retten: es sind die schwarzen Pocken!" —

Wie ein Lauffeuer verbreitete es sich in der Umgegend, daß Westernhagen von den Russen verseucht worden war. Die Leute, selbst die Besitzer der umliegenden Ortschaften, fuhren auf Umwegen vorbei; man brach jede Verbindung mit dem Gute ab. Im Dorfe richteten Schreck und Furcht eine heillose Verwirrung an. Es war nicht möglich, ein paar Weiber aufzutreiben, die bei der Pflege der Kranken Hülfe geleistet hätten.

„Dat besorgt dat Fölen ut Berlin," sagten sie unter sich. „Sei is Aptheikern und weit allens, wat gaut is for't Ansticken. Ihr dhut dat nix, awerst uns einer kricht et uff en Plutz wech."

Außerdem sahen sie nicht ein, was das fremde Gesindel sie überhaupt anginge: dafür hätte doch die Herrschaft zu sorgen.

Die that nun freilich, was in ihren Kräften stand. Es wurden Baracken errichtet, damit die Kranken von den Gesunden streng getrennt werden konnten. Freilich stieß man bei allen Vorsichtsmaßregeln immer auf Widersetzlichkeiten und Unvernunft. Die Leute wollten ihre Kranken nicht fortlassen: es fanden stürmische Szenen statt; wollte man sie aber zu den einfachsten Pfleger- und Wärterdiensten heranziehen, erwiesen sie sich als völlig untauglich.

Im Schlosse allein schien alles seinen gewohnten Gang zu gehen; nur der Schloßherr selbst und Doris Normann betraten es nicht, seit den ersten Todesfällen in den Schnitterhäusern. Sie hatten ihr Quartier in dem Wirthschaftshause aufschlagen müssen, als diejenigen, welche fortwährend in den Baracken tätig waren. Trotz dieser Vorsicht für ihre persönliche Sicherheit packte die Stiftsdame schleunigst ihre Koffer.

„Ich bin gewiß dafür, daß man als Mensch und Christ seine Schuldigkeit thue," sagte sie zu ihrer Schwägerin; „doch sich für nichts und wieder nichts der Gefahr auszusetzen, ist thöricht. Wir können nichts helfen. Hans Joachim hält uns hier großartig eingesperrt; aber — gegen die verpestete Luft kann er uns nicht schützen. Um elf Uhr geht ein Zug nach Berlin. Wenn ihr euch sputet, können wir heut Nacht im „Kaiserhof" schlafen. Ich werde mal gleich meinen Vorschlag Hans Joachim unterbreiten."

Sie langte einen Briefbogen mit ihrem gekrönten Monogramm aus ihrer Schreibmappe, um eine schriftliche Unterhandlung mit ihrem Neffen einzuleiten.

Die Freifrau wehrte sich dagegen:

„An meinem alten Leben ist nicht so viel gelegen wie an dem jungen meines Sohnes. Ich bleibe hier. Melina mag thun, was ihr gut erscheint."

Die Stiftsdame hatte indes die Genugthuung, daß ihr Neffe ihr beistimmte: er wollte nichts unversucht lassen, die Seinen vor der Gefahr der Ansteckung in Sicherheit zu bringen.

„Ich trenne mich nicht von meinem Sohne," sagte die Freifrau. „Will Melina dich begleiten, liebe Donat, so habe ich nichts dagegen."

„Ich füge mich dem Wunsche Hans Joachim," sagte das junge Mädchen ruhig.

Als schon der Wagen angeschirrt wurde, der die beiden Damen nach der Bahnstation fahren sollte, ging Melina unbemerkt ins Wirthschaftshaus. Sie wußte, daß sie Doris in ihrer Stube dort treffen würde; denn sie hatte eine schwere Nachtwache gehabt.

Ohne anzuklopfen, trat sie bei ihr ein.

Doris, im Begriff, sich umzukleiden, fuhr überrascht herum:

„Um des Himmels willen, Melina, was willst du hier? Rühr mich nicht an! Ich habe meine Abwaschung noch nicht gehabt."

„Ich will dir Lebewohl sagen."

„Ja — aber — Ich bitte dich, gehe hinaus! Du schreibst mir nachher!" —

Statt dessen machte die andere ruhig die Thür zu, und vor die Freundin hintretend, sagte sie mit einem rührenden Lächeln:

„Du denkst doch nicht, daß ich aus Feigheit die Flucht ergreife? Feige bin ich nur für gewöhnlich; in großen Momenten wachsen mir Schwingen — wenn es auch niemand sieht. Geduld, liebe Doris! Auch meine Stunde wird einst kommen. Dies aber — ist deine, und ich gehe, um dir das Feld freizulassen." Sie breitete die Arme aus: „Ade, Geliebte! Ach, geh! Der Geruch von Karbol und Phenylsäure ist mir an deinen Kleidern angenehmer als alle meine Pariser Parfums. Und dann — wenn der Tod mich haben wollte, fände er mich auch am Ende der Welt."

Sie umarmte Doris und küßte sie innig. „Sollte ich Hans Joachim nicht mehr sehen, so grüße du ihn und sage ihm, auf dem Schreibtisch in meinem Zimmer läge ein Brief für ihn. Er könnte ihn gelegentlich auch dir vorlesen. Und nun behüt dich Gott, liebste Doris!" —

Auf der Rampe, vor dem herrschaftlichen Hause, schaute die Freifrau dem fortrollenden Wagen nach.

„Welch eine Enttäuschung, diese Melina!" dachte sie kummervoll. „Läßt ihren Bräutigam im Stich — und jene andere, die Fremde, hält bei ihm aus an der Stätte der Verseuchung und des Todes: ich kenne mich auf dieser Welt nicht mehr aus."

Eines Nachmittags hatte Hans Joachim mit Doris einen Rundgang durch das Dorf gemacht. Dort war es bei einigen Erkrankungen geblieben; nur der alte Schäfer, der sich damit gebrüstet hatte, daß ihm die Seuche nichts anhaben könnte, weil er sich auf das „Besprechen" verstände, wurde hinweggerafft. Unter den Schnittern freilich hatte sie anders gehaust: die gute Hälfte von ihnen war ihr zum Opfer gefallen.

Am Himmel zeigten sich Gewitterbildungen. Die Luft war drückend heiß.

„Uff" machte Westernkamp und riß seinen Hut vom Kopf. „Das ist zum Schmelzen. Ich begreife nicht, daß man Ihnen nichts anmerkt, Doris! Sie sehen so kühl und frisch aus, als kämen Sie eben aus dem Bade — Na, ich denke, jetzt sind wir glücklich über den Berg. Was meinen Sie?"

„Freilich." Doris musterte verstohlen seine Miene, die trotz der Hitze fahl und farblos war. „Es ist aber auch Zeit, denn Sie, lieber Freund, müssen endlich mal Ruhe haben. Diese Strapazen Tag und Nacht hält auf die Dauer kein Mensch aus."

„Nur Sie — Sie Halbgöttin!"

„Mindestens," lachte Doris; aber sein verschleierter, inniger Ton griff ihr ans Herz.

„Die Sache ist die, lieber Freund, ich habe in der Klinik gelernt, wie man bei der schwersten Pflege immer noch haushälterisch mit seinen Kräften umgehen kann. Nach jeder anstrengenden Nacht habe ich mir eine Ruhepause genommen; Sie hingegen sind darauf los gegangen, als ob Sie einen Körper von Eisen hätten. Das rächt sich. Sie werden mir also den Gefallen thun, sich regelrecht zu Bette zu legen und zu schlafen, bis ich Sie wecken lasse."

„Schön. Aber vorher ein kaltes Bad —"

„Bei Leibe nicht!" fiel Doris ihm entsetzt ins Wort; dann lachte sie gezwungen. „Das heißt — ein Bad dürfen Sie nehmen; nur nicht unter 28 Grad."

„Ach, das ist ja nicht Ihr Ernst!"

„Sicherlich, und wenn Sie mir den Gehorsam verweigern, stecke ich mich hinter Ihre Frau Mutter."

Sie schritten auf einem Feldwege außerhalb des Dorfes dem Gutshofe zu. Vor ihnen zogen sich lange, grüne Felder hin, bald von blumigen Wiesen begrenzt, bald sich am Waldesrand verlaufend. Es war ein liebliches, üppiges Frühlingsbild, aber Doris beachtete es nicht. Sie sah nur immer das bleiche, müde Gesicht des Freundes und den unstäten Glanz in seinen Augen.

Sie stand still und faßte seine Hand.

(Fortsetzung folgt.)



Pabianicer Bürger-Schützen-Gilde.

Zu der am 28. und 29. Juni a. c. im Schützenhause stattfindenden

Jubiläums-Feier

des 50-jährigen Bestehens unserer Gilde,

verbunden mit einem allgemeinen

Concurrenz-Preis-Schießen

und **Concerten** an beiden Tagen im Schützenhausgarten, laden wir alle Freunde unserer Gilde und Schießfreunde höflichst ein.

Die Ausmarsch nach dem Schützenhause findet am Sonntag, den 28. Juni vom Feuerwehrplatz aus, Mittags 12 Uhr statt und ersuchen wir daher höflichst die Herren Mitglieder unserer Gilde, der Nachbar-Schützen-Gilden, wie auch die Herren Gäste, am Versammlungsorte spätestens 10 Uhr Morgens zu erscheinen.

Ein tüchtiger Oberheizer,

und ein Heizer, werden zum sofortigen Antritt gesucht bei

August Härtig.

Zur Sommer-Saison

empfiehlt dem geehrten Publikum das

Gummiwaaren-Geschäft von

N. B. MIRTENBAUM,

Petrikauer-Strasse Nr. 33

folgende Specialitäten:

Petersburger Mechanische **Schuhwaaren**

HYGIENISCHE LEINWAND-SCHUHE

— für —

Sport, Haus und Strasse — Damen, Herren u. Kinder

Englische wasserdichte Stoff-Mäntel,

Handschuhe Glassé, Saemisch, Englisch und Mocco.

Linoleum-Wachstuch-Fabrikate

Erzeugnisse des Provisors der Pharm. ST. WĄGROWSKI

„Kariol“ radikalstes Mittel gegen jedes Haus-Ungeziefer. Preis 5, 10, 15, 30 und 60 Kop.



„DERMINA“ beseitigt gelbe Flecken und **Sommersprossen** Preis 60 Kop.

„AGAR“ bestes Hühneraugen-Pflaster 30 Kop.

Zu bekommen in Apotheken und Droguenhandlungen. Hauptniederlage in Warschau, in der Droguenhandlung von K. Wągrowski, Dzika 56.

A. TRAUTWEIN,

Petrikauerstr. 73, vis-à-vis d. Conditorei d. Hrn. Roszkowski.

Thee-Niederl. d. Firma Wogau & Co., Moskau

Wein-, Colonialwaaren- u. Delikatessen-Handl.

(empfiehlt;)

stets frisch gebrannten

Kaffee

von 65 Kop. bis 1 Rbl. 20 Kop. pro Pfund.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonnabend, den 27. Juni, a. c. um 6½ Uhr Abends.

„Uebung“

des 1. Zuges im Steigerhause desselben Zuges.

Sonntag, den 28 Juni, d. J. um 6½ Uhr früh.

„Uebung“

d. 4. Zuges am Steigerhause desselben Zuges.

Das Commando.

WINTERGARTEN

Petrikauer Straße № 151.

Heute und täglich

Großes Instrumental-Vokal-Concert

des Leipziger Musik- und humor.-Ensembles

Direktion H. von METZ.

Auftreten des polnischen Humoristen

BRONOWSKI

a la LUDWIKOWSKI

Entree 20 Kop.

Zum Buffet Eintritt frei.

Dr. S. Kantor

Specialist für Haut-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten,

Krótka-Straße Nr. 4.

Sprechstunden von 8—2 und von 6—9, für Damen von 5—6 Uhr.

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern und Küche ist per 1. Oktober a. c., zu vermiethen.

Näheres Petrikauer Straße № 133.

Ein Galanterie- und Colonialwaaren-Laden

ist Abreise halber zu verkaufen Widzewska 103.

Ein Flügel,

Betten mit Matratzen, Portieren, Teppiche, Pult, Stores, Nickel-Samowar, Speiseschrank, hellblaues hölzernes Kinderbett und ebensolcher kl. Schrank für Kinderwäsche und versch. and. Möbelstücke sowie Glas-, Porcellan- u. Alfenide-Sachen, alles in bestem Zustande, **billig zu verkaufen.**

Konstantiner-Straße № 11, Wohnung 17, von 3—8 Uhr Abends.

Im Garten Ziegelstraße Nr. 16.

Namysłowski-Concerte.

Heute, Donnerstag, den 25. Juni.

Volksthümlicher Abend.

Entree 25 und 15 Kop.

Höhere Webschule

in Lambrecht (Rheinpfalz.)

Gewissenhafte praktische und theoretische Ausbildung in allen Zweigen der Fabrikation von Tuchen, Kammgarnen, Cheviots, Tirleys und Paletotstoffen. Kursus für junge Kaufleute und Werkmeister halbjährig, Fabrikantenkurs 1 Jahr. Beginn des Wintersemesters Ende September. Auf junge Leute, welche die deutsche Sprache nicht fliessend beherrschen, kann Rücksicht genommen werden, da ein Lehrer der Anstalt sowohl der polnischen als auch der russischen Sprache mächtig ist.

Prospekte und Auskunft kostenlos durch

Direktor Wilh. Jansen.

Die Eisen- u. Galanteriewaaren-Handlung

— von —

T. Bronk,

Petrikauer-Straße 14 — Petrikauer-Straße 14

empfiehlt in großer Auswahl: Wiener Regulier-Füllöfen, Samoware, Kaffeemaschinen, inländische und Solinger Tischmesser, Fleischmesser, Scheeren, Fleischhackmaschinen, Wurstfüller, Stahl- und Messingplätteisen, amerik. Wringmaschinen, Christbaumständer, Ofenvorsätzer, Tisch- und Decimalwaagen, Messerputzmaschinen, emaillirtes Küchengeschirre, sowie Prima Werkzeuge für Tischler, Schlosser u. s. w.

Agenturgeschäft

A. BRAUCHLI, Charkow

Gegründet 1895.

Bessere Vertretungen gesucht.

Engrosverkauf von Glas, Kohle & Dachpappe.

Kanalisations-Artikel

in größter Auswahl ständig auf Lager.

!!! Concurrenzlose Fabrikspreise !!!

ARTHUR KLEINMANN

Vertreter erster amerik., engl. u. inländ. Fabriken.

Permanente große Musterausstellung.

Specialität: Compl. Wannen-, Waschtisch- und Closett-Einrichtungen.

Kataloge und Kostenanschläge auf Wunsch. 100-28

Warschau, Zgoda-Straße Nr. 8. Telephon Nr. 1385.

Jurjew — Livland.

Treffner's Privat-Knaben-Anstalt

I. Kategorie

mit einer Vorbereitungsclasse und einer Pension.

Die Schüler werden zum Maturitätsexamen, Eintritt in andere Schulen, höhere Lehranstalten und Militairdienst vorbereitet. Die Aufnahme der Zöglinge findet während des ganzen Schulsemesters statt. Das Alter hindert nicht beim Eintritt. Die Zahlung für Unterricht nebst Pension beträgt für das Schulhalbjahr 110 Rbl. Brüdern wird die Zahlung ermässigt. **Der Unterricht beginnt am 18. August.** Jederzeit nimmt Anmeldungen an und ertheilt mündlich und brieflich Auskünfte im eigenen Hause, in der Pferdestrasse № 2, in Jurjew — Livland

Hugo Treffner.

Neuer Ring Nr. 3.

Die höchsten Preise

zahlt beim Ankauf von

Gold, Silber u. Edelsteinen

das Juwelier-Geschäft von

Moritz Gutentag.

Neuer Ring Nr. 3.

Friedrichroda.

klimat. u. Terrainkurort, besuchteste Sommerfrische i. Thür. Walde;

auch Winterkurort. 450 m. hoch gelegen. Eisenbahnstation. 1 km. v. Schloss Reinhardsbrunn. Frequenz 19 2: 12087 Pers. excl Passanten. Auskunft u Prospekte kostenfr

Das Bade-Komitee

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зоммеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 12 іюня 1908 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.